

schreit ja: Entschuldigen Sie, ich bin erst siebzehn . . . Und er raffte sich auf und straffte sich, dehnte die Brust und kreuzte die Schenkel, trommelte mit drei Fingern auf der Tischplatte und wiederholte unnötigerweise: „Ja, Hamburger . . .“ Die Frau hatte ihre Zigarette zu Ende geraucht; sie drückte sie auf dem Obstteller aus und sagte dabei: „Eine schreckliche Stadt, dieses Amsterdam. Ein nasses Grab voll Nebel und Langeweile. Wie kann man hier leben?“ — „Langeweile?“ wiederholte Edgar mit befremdet singender Stimme, „Langeweile? Ich glaube, so etwas kann es doch gar nicht geben. Ich meine, jeder denkende und fühlende Mensch muß doch bis an sein Lebensende vor seinem Ich stehen wie vor einem ungelösten Rätsel.“ Das war tollkühn! Das war brillant gezielt und brillant getroffen. Die Wirkung des philosophischen Ueberfalls zeichnete sich an der schönen Frauenstirn ab: nun war es an ihr, zu erröten. Und in ihren Augen sah Edgar ein Flackern, ein Funkeln, schnell jagende Lichter, eine Aufforderung zum Tanz gleichsam: aber nicht zum ländlich-harmlosen Walzer etwa, sondern zum Tango, zu einem wild-exotischen Tango, dessen Ende nicht abzusehen war . . . Endlich kam ihre bedeutend verschärfte Stimme wieder. „Es gibt Rätsel, die einem mit der Zeit immer gleichgültiger werden können. Wußten Sie das nicht, Jüngling? Wie alt sind Sie übrigens?“ — „Fünfundzwanzig“, sagte Edgar und zuckte zusammen vor Angst vor der phantastischen Zahl, die da abenteuerlicher Weise seinem Munde entflohen war. Aber es geschah ein Wunder. Es geschah etwas unsagbar Holdes und Erhebendes. Die wieder mattgewordene Stimme sagte ruhig: „Sie sehen älter aus.“ Edgar war entzückt und feierlich erfreut. Schöneres konnte ihm an diesem Abend nicht mehr widerfahren, glaubte er; und so erhob er sich denn nach einer Weile, verneigte sich vor der Dame und wünschte ihr eine gute Nacht. Er stürmte auf sein Zimmer, begierig, seinen Triumph allein zwischen seinen vier Wänden auszukosten . . .

Unser ganzer Bericht verfolgte bisher die Absicht, nicht die dröhnende Entladung, sondern das drohende Entstehen eines Gewitters zu erzählen, doch nun können wir der „Detonation“ nicht länger ausweichen, ebensowenig wie der junge Edgar Randolph seiner schönen Unbekannten ausweichen konnte, obwohl er sich auf sein Zimmer zurückgezogen hatte, um dort sein heldenhaftes Betragen im Geiste noch einmal zu bedenken. Als es nämlich gegen zehn Uhr an seiner Tür klopfte, wußte er sofort, um wen es sich da handelte; und wieder überstürmte ihn eine irrsinnig-erregende Vorahnung von Glück und Unglück; in der Mitte des Zimmers stehend, machte er mit beiden Händen eine seltsam-hilflose Bewegung, machte er einem bangen Traum eine bange Geste entgegen . . . Dann öffnete er schnell. — „Gott, ist das kalt bei Ihnen“, sagte die Frau, indem sie mit ein paar wiegenden, zögernden Schritten über seine Schwelle trat. Ihr müd-prüfender Blick kreiste um sein belangloses Zimmer und blieb an seinem Bücherbrett haften. „Ich wollte fragen, ob Sie etwas zu lesen für mich haben. Etwas Gescheites und Interessantes, eine schöne Reisebeschreibung vielleicht.“ — „Eine Reisebeschreibung?“ wiederholte er totenblaß; „ich will mal sehen.“ Noch während seine zittrigen Finger fahrig über die Bücher strichen, hörte er ihre ungeduldige Stimme: „Das ist ja wirklich schauderhaft kalt hier, ich kann hier keine Minute länger stehen! Suchen Sie mir was Schönes aus und bringen Sie's mir auf mein Zimmer, ja? Auf Nr. 25, hier gleich rechts.“ — Edgar Randolph drehte sich um und sah ihr zum erstenmal frank und frei ins Gesicht. Er antwortete mit einem kaum hörbaren „Gut“ und mit einem Blick, der besagte, er sei bereit, er sei durchaus bereit, sich im Schlimmen zu bewähren . . .

„Ach, legen Sie doch endlich das dumme Buch weg“, sagte die Frau eine halbe Stunde später. In Edgar Randolph kämpfte Hamburger Sittenstrenge einen lächerlich aussichtslosen Kampf gegen eine tausendmal stärkere, fiebrige, andere